

# Die Baerenthaler "Heckebüwe"

Es handelt sich um Zigeuner, die einst in kleinen Gruppen in den Wäldern neben diesem Dorf lebten. Ihr Name und ihr Ruf haben sich auf die gesamte Bevölkerung ausgewirkt, was den Spitznamen erklärt. Was ihr Dasein betrifft, so finden wir im „Michel, Geschichte des Parlaments von Metz 1845“ folgende Äußerungen: „Baerenthal, in der tiefen Wildnis des Kantons Bitche gelegen, ist noch der Treffpunkt der Zigeuner. Es sind überwiegend Musiker und Seiltänzer, die nachdem sie ihre Frankreichtour getan haben, von Zeit zu Zeit wieder in die Gegend dieses Dorfes zurückkommen und von Plünderungen leben. Einige bleiben manchmal vor Ort, aber sie leben unter ihresgleichen, sind misstrauisch und verkehren selten mit Personen, die nicht ihrem Stamm angehören. Es ist sehr schwierig ihre Bleibe zu betreten und ihre Gewohnheiten zu studieren.“

Die sehr ordnungsliebende Regierung unter Louis XIV versuchte das Problem der Zigeuner zu lösen. Am 11. Juli 1682 bestätigte erneut eine Erklärung von Versailles die bereits bestehenden Anordnungen, insbesondere die von Charles IX aus dem Jahre 1561, die gegen die Zigeuner gerichtet waren. Wir halten es für nötig sie hier ausführlicher zu schildern: „Wir befehlen ausdrücklich allen Landvogten und Seneschallen oder ihren Stellvertretern und anderen Offizieren in ihrem Bereich die Kommandogewalt gegenüber allen auszuüben, die sich Zigeuner oder Ägypter nennen, ihren Frauen, Kindern und Nachfolgern, die unserem Königreich Gehorsam schulden, unter Androhung körperlicher Züchtigung oder Zwangsarbeit. Die Richter dürfen den Männern ohne weiteren Prozess ihren Bart rasieren lassen und den Frauen und Kindern ihre Haare abschneiden lassen.“

Die Erklärung von Louis XIV, die im Parlament von Metz am 24. August 1682 eingetragen wurde, verordnete, dass die Zigeuner und Ägypter, sowie ihre Frauen, Kinder und Nachfolger festzunehmen sind, die Männer an eine Sträflingskette anzubinden, auf die Galeere des Königs zu führen, wo sie diesem lebenslänglich dienen müssen. Bezüglich der Frauen, die ein Zigeunerleben führten, mussten sie beim ersten Mal rasiert werden. Rückfällige wurden ausgepeitscht und des Königreiches verwiesen. Die Kinder wurden in das nächstliegende Krankenhaus gebracht um dort aufgezogen zu werden. Eine weitere Strafe galt den Edelmännern, die den Zigeunern in ihren Burgen Asyl gewährten, diese wurden bestraft und ihr Gut beschlagnahmt.

Aber weder durch die Strenge der Gesetze, noch durch die Härte der Justiz gelang es ihnen die Zigeunerstämme vollständig zu vernichten. Seit 1505 ist die Anwesenheit der Zigeuner, die aus dem Süden Deutschlands kamen und sich in den Wäldern des Bitcherlandes aufhielten, erwiesen. Sie kamen zu Pferde entlang der lothringischen, elsässischen und kurpfälzischen Grenzen. Jahrelang lebten sie in vollkommener Sicherheit in ihren Räuberhöhlen inmitten von Hecken und konnten im Falle einer Gefahr sehr leicht den Verfolgern entkommen. Von Zeit zu Zeit verrieten Plünderungen, Überfälle oder ein blutiges Verbrechen ihre Durchreise. Durch die Revolution wurden sie kühner und manchmal griffen sie sogar alleinstehende Häuser am hellichten Tag an, um ihr Auskommen zu sichern.

Laut Generalaufhebung durch die gesetzgebende Versammlung vom 2. Juli 1792 und durch das Gesetz vom 21. Februar 1793 verordnet, wurden die Gemeinden Baerenthal und Philippsbourg, die bis zum Jahre 1793 dem Landgrafen Hessen-Darmstadt angehörten, gezwungen, 51 gesunde Männer zu stellen, um die strategischen Grenzposten zu besetzen. Jedoch verlangten die Bürgermeister beider Dörfer, dass ihr Kontingent um ihre Dörfer bleiben dürfe, damit sie sich gegen die Zigeunerbanden, die 3 Jahre zuvor verstossen worden waren und jetzt wieder versuchten zurück zu kommen, verteidigen konnten. Wegen der Unsicherheit wurde diesem Antrag durch den Vertreter des Landes Lacoste stattgegeben.

Im Jahre 1817 zählte man nur noch 7 Zigeunerfamilien in Baerenthal und Philippsbourg. 1880 gibt es nur noch einen Mann, Charles Geiger „Zigeunerkarl“ genannt, der 6 Jahre später im Krankenhaus von Gorze starb. Sein Sohn hatte den Ort schon verlassen um sich als Seiltänzer einem Wanderzirkus anzuschließen. Zu erwähnen wäre noch das „Ziginergretel“, eher bekannt unter dem männlichen Spitznamen „der Scheitelhans“, der um 1900 in Mouterhouse begraben wurde. Seine beiden Töchter zogen nach Paris und seine beiden Söhne gingen nach Amerika um dort ihr Glück zu suchen. Sei noch der Name der „Zumbelé“ angeführt, der allerletzten Zigeunerin in Baerenthal, die ihre unvergängliche Jugend bewahren wollte.

(Aus: Michael, Geschichte vom Parlament von Metz, Seite 188/189; Knipfel, einige Dokumente über die Aufhebungen im Moselland im Jahre 1793; A.S.H.A.L. 1938, Seite 141/142; der Lothringische Kalender von 1919)

## **Baerenthaler Eisenwerk**

Die Anfänge der Bärenthaler Industrie reichen bis in die Regierungszeit der Landgrafen von Hessen – Hanau - Lichtenberg zurück. Etwa um das Jahr 1745 ist in diesem abgelegenen Tal eine so genannte Waffenschmiede erbaut worden, aus der allmählich das Hammerwerk entstand. Über den Entwicklungsgang des Werkes lässt sich geschichtlich folgendes feststellen: 1749 ging die Waffenschmiede von Matthias Will an Johann Christoph Alberti über. In den Kirchenbüchern kommt 1754 ein Johannes Karl Alberti als Hammerschmied vor. Dieser ist 1756 Gemeindevorsteher und nennt sich 1758 „der Beständer vom Hammer“. Bald darauf wurde Eisenblech erzeugt und Alberti heißt nun „Beständer auf dem hiesigen Blechhammer“.

1762 wurde der Hammer an Johannes de Dietrich aus Straßburg in Erbpacht gegeben und 1774 kaufte ihn ein Herr Jaggi. 1777 erhielt ein gewisser Kraft die eine Hälfte des Hammerwerkes und ein Christoph Alberti die andere Hälfte. Kraft gab bald seine Hälfte an Heine Wilhelm Wünschholdt ab. Wünschholdt war Eisenhändler in Straßburg und besass zugleich eine Platinfabrik auf dem Bellerstein. Das „Herrenhaus“ trägt in dem Schlussstein der Eingangstür die Jahreszahl 1780 und die Initialen: H.W. (Heinrich Wünschholdt). Auf dem Werkbüro wird heute noch ein Siegel mit den Buchstaben: C & W gezeigt. Wünschholdt scheint später den ganzen Hammer erworben zu haben, jedoch seine Witwe verkaufte ihn im Jahre IX der Republik, also um 1800, an Nikolaus Ensfelder und Friedrich Nesch.

1807 ging das Werk an Drion über, der Direktor und Teilhaber der „Forges du Bas Rhin“ (Schmiede des Unterelsaß) in Niederbronn war. Nesch war Direktor in Bäerenthal bis 1815. Danach übernahm Drion selbst die Leitung. Das Werk bestand damals aus einer Blechschmiede mit zwei Hämmern, einer Schmiede mit einem Frischfeuer, einer Zäng und Reckhammer, verschiedenen Häusern und Schuppen. Durch den Ankauf von Immobilien, der Errichtung eines Frischfeuers und des Baus von Schuppen und Werkhäusern war der Besitz um jene Zeit vergrößert worden. Drion scheint aber schlecht gewirtschaftet zu haben und so gingen am 8. Dezember 1818 die Bäerenthaler Eisenhütten für eine sehr geringe Summe an J. Coulaux über.

In der damals erschienenen „Geschichte der evangelisch/ lutherischen Gemeinden der Kirchenleitung Wörth“ wird dieser Drion ebenfalls erwähnt. Auf Seite 192 heißt es: „Etwas später verkaufte die Grafschaft den Winsteiner Wald einem Drion, dem „Rappen Wirts Sohn von Hatten“, der ihn an das Stahlwerk Coulaux Baerenthal abgab, nachdem er selbst schlechte Geschäfte gemacht hatte.“ Drion führte das Werk mit der handelsrechtlichen Bezeichnung „Coulaux et Drion“ bis 1822 als teilhabender Direktor. Die Firma war unter dem Namen

„Coulaux, l'ainé“ eingetragen um schließlich als Firma „Coulaux, l'ainé & Cie“ nach Molsheim überzugehen.

Nun beginnt eine neue Ära für das Bärenthaler Werk. Durch seine Angliederung an die blühende Waffenmanufaktur in Mutzig und Klingenthal war ein neuer großer Wirkungskreis geschaffen. Raffinerien, ein Walzwerk, ein Zementierofen und neue Eisen- und Stahlfrischfeuer wurden gebaut. Damals waren etwa 90 bis 100 Arbeiter auf dem Werk beschäftigt. Der in Baerenthal hergestellte raffinierte Stahl wurde weithin bekannt, so dass die Besitzer sich gezwungen sahen, den Betrieb durch Anlegung zweier neuer Hämmer im Unterdorf an der Zinselbrücke zu vergrößern. Die Erlaubnis zu diesem Bau wurde per Dekret am 30. Januar 1833 erteilt. Im Jahr 1858 wurde der „Puddelstahl“ und 1869 der „Tiegelgussstahl“ eingeführt.

Der Mann, der diesen Aufschwung des Bärenthaler Werkes miterlebte und seine Industrie bedeutend gefördert hatte, lebt heute noch in Erinnerung der dankbaren Talbewohner: Johann Wilhelm Goldenberg, 1778 in Westfalen geboren, der von 1826 bis zu seinem Tode 1858 Direktor dieses Werkes war. Neben seinen Verdiensten in der Industrie müssen auch die An- und Dorfbewohner hervorgehoben werden (siehe unter „Jean Guillaume Goldenberg“).

Von Februar 1858 bis September 1907 war H.E. Herbst Direktor des Werkes. Auch während dieser Zeit konnte das Werk mit seinem Los zufrieden sein. Allerdings war ab 1871 ein Rückgang zu verzeichnen. Es war die logische Folge der Angliederung des Elsaß an Deutschland. Frankreich war bis dahin der größte Abnehmer der Bärenthaler Güter gewesen. Und als nun hohe Zölle auf den Export von Eisen und Stahlwaren gesetzt wurden, wirkte sich dieser Umstand hemmend auf den Gang der Industrie aus.

Doch nach und nach trat wieder eine Wendung zum Besseren ein und Herbst durfte noch die Anfänge einer neuen Ära miterleben. Als er zwei Jahre später das Werk und das Tal verließ, verschwand aus Baerenthal eine ihrer würdigsten und bemerkenswertesten Persönlichkeiten. Herbst lebte dann zurückgezogen in Ranch. Unter Herbsters Leitung waren folgende Personen tätig: Lams, Joh. Adam Hausknecht, der von 1877 bis 1880 Baerenthals Bürgermeister war, Sternberg und der Ingenieur Stephan, der danach in der Poldihütte zu Kladno in Böhmen beschäftigt war.

Ab Oktober 1907 leitete der Direktor Dr. Rhein das Geschick des Bärenthaler Eisenwerks. Ihm zur Seite stand der Ingenieur Amiet. Für viele Bärenthaler, die entweder als Arbeiter (etwa fünfzig an der Zahl) oder als Fuhrleute beschäftigt waren, bildete das Eisenwerk eine ganz ergiebige Verdienstquelle.

Es wurde hauptsächlich Tiegelgussstahl aus bestem schwedischem Eisen hergestellt. Der Stahl wurde nach der Zementierung in irdenen Tiegeln geschmolzen. Die gegossenen Blöcke wurden unter den Dampfhämmern geschmiedet und im Walzwerk zu Profilen ausgewalzt. Der größte Teil der so angefertigten Stangen wurde je nach ihrer Qualität in Klingenthal zu Sensen, Sichel, Degen usw., in Gressweiler zu Sägen, in Molsheim zu Feilen und anderen Werkzeugen verarbeitet. Außerdem wurde auch wie früher Raffinierstahl hergestellt. Während mehrerer Jahre verbesserte sich deutlich die Produktion. Der Kundenstamm steigerte sich vor allem in Deutschland. Die Einführung von verschiedenem Spezialstahl, die neben Kohlenstoff noch andere zum Teil sehr teure Bestandteile enthielten, trug viel zu diesem Erfolg bei. Man wünschte sich, dass das Bärenthaler Werk unter dieser umsichtigen Leitung einem noch schöneren Aufschwung entgegen gehen solle.

Von der Werkverwaltung wurden Arbeiterwohnungen gebaut, die den Arbeiterfamilien unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. Diese Wohnungen entstanden vor allem im

„Bau“, auf der „Fabrik“ und am „Stahlofen“. Außer den vier Wohnräumen und einer Küche durfte jeder Arbeiter einen Keller, eine Scheune, einen Stall und einen Garten sein eigen nennen. Felder und Wiesen bekam man gegen einen geringen Pachtzins.

Wahrlich, hier hat die soziale Fürsorge Hervorragendes geschaffen und nörgelnder Unzufriedenheit vorgebeugt. Hoffentlich waren sich die Arbeiter des Werkes dessen bewusst! Und mögen Besitzer und Leiter des Werkes dasselbe erfahren, was einst Goethe, als er durch Baerenthal ritt, von den damaligen Herren de Dietrich rühmte: „dass sie (als Reisende) mit Achtung und Liebe behandelt wurden“. Der Fremde aber, der seinen Sommeraufenthalt dort hinten in lieblicher Gebirgsidylle verbringt, werde beim Anblick des Baerenthaler Eisenwerks an Schillers Lob an die Industrie erinnert:

**„Mulribers Amboss tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,  
unter der vernichtenden Faust spritzen die Funken des Stahls  
und fröhlichen Fleiss rühmt das prangende Tal.“**

Die Übernahme der Fabrik erfolgte durch die Lothringische Stuhlerei. Sie wurde im Krieg 1939-1945 zerstört. Teilweise wurde sie wieder aufgebaut und nochmals für den Stahlbau genutzt. Zwischen 1952 und 1956 hat die Straßburger Firma „Burghart“ elektronisches Material hergestellt. Seit 1957 ist die metallverarbeitende Firma Baerentahls von dem Unternehmen „SMS“ übernommen worden und stellt Besteck her.

## Jean-Guillaume Goldenberg

Vor 125 Jahren, am 18. Februar 1858 starb eine berühmte Persönlichkeit: Jean Guillaume Goldenberg. Seit dieser Zeit genießt er einen besonderen Platz in der Geschichte unserer kleinen Gemeinde der Nord-Vogesen. Jean Guillaume Goldenberg ruht neben dem Tempel auf diesem kleinen Friedhof, am Fuße des Kirchbergs unter einem einfachen Sandstein, mit einem schönen weißen Kreuz obenauf. Auf dem Grabstein steht in Französisch geschrieben:

*„Frankreich schuldet ihm die Einführung der Industrie  
und Baerenthal die Trockenlegung der Talgegend“*

Wer war nun Jean Guillaume Goldenberg? Und welches war sein Werk? Er wurde in Bliedingshausen bei Remscheid in Westfalen am 7. Dezember 1778 geboren. Das Ruhrgebiet war bereits damals auf dem besten Wege sich zum großen Industriezentrum des 19. Jahrhunderts zu entwickeln. Uns ist nichts über seine Jugend bekannt und wir hören im Jahre 1826 zum ersten Mal von ihm, als er seine Heimat mit 48 Jahren aus politischen Gründen verlässt. Ihm wurde in Frankreich, das seine neue Heimat wird, Asyl gewährt. In Baerenthal wurde er zum Direktor der dort bereits existierenden Eisenwerke, die unter dem Namen „Couleaux der Älteste und Co“ lief, ernannt.

Ab diesem Moment erlebte die Metallindustrie seinen außer-ordentlichen Aufschwung. Goldenberg entwickelte die Stahlgewinnung, lässt neue Verfeinerungsöfen, eine Walzanlage und mehrere Nebengebäude des Werkes errichten. So konnten bereits zu jener Zeit 90 bis 100 Arbeiter bei einer Bevölkerung von ca. 850 Einwohnern beschäftigt werden. Durch seine Zusammenarbeit mit der blühenden „Manufacture d’Armes“ (Waffenmanufaktur) von Mutzig und Klingenthal öffneten sich für Baerenthal neue Berufssparten, was die zukünftige Entwicklung begünstigte. Infolge der Genehmigung gemäß der Anordnung vom 30. Januar 1833 war Goldenberg in der Lage zwei kleine Klopffeitschen neben der Zinselbrücke zu gründen, wovon eine ihre Tätigkeit erst im Jahre 1932 beendete. Der letzte tätige Schmied,

Herr Louis Valentin, starb vor langer Zeit, jedoch blieb er in der Erinnerung der älteren Generationen.

Der verfeinerte Stahl aus Baerenthal war vor allem für die Herstellung von Werkzeugen vorgesehen und weithin bekannt und geschätzt, so dass viele Aufträge bis zum ersten Weltkrieg eingingen. Trotz der Angliederung 1871 wurde Frankreich Baerenthals bester Kunde. Durch die Einführung moderner Technik von außerhalb sank die Rentabilität der Stahlfabrikation und 1923 stellten die Werke ihre Erzeugung des Edelmetalls ein.

Aber dieses so wertvolle Werk von Jean Guillaume Goldenberg war damit nicht zu Ende. Baerenthal und seine Bevölkerung sind ihm heute noch für die Sanierung des Tals dankbar.

### **Die Talsanierung**

Um dies richtig zu verstehen, muss erwähnt werden, dass es zu dieser Zeit viele Teiche und Sümpfe im Zinseltal gab. Übrigens, dort wo flüchtige Blicke der Touristen, die es allzu oft eilig haben, grüne Täler und schöne Wiesen entdecken, standen früher grenzenlose Wälder, die fast das ganze Tal einnahmen. Deshalb konnten die sich bildenden Nebel über diesem ungesunden Boden nicht abziehen, wodurch das Klima sehr feucht wurde. Die Stechmücken fanden hier einen außerordentlichen Nährboden und ihre Stiche hatten Krankheiten verheerenden Ausmaßes für die Einwohner zur Folge. Die Erkrankten begannen plötzlich zu frösteln, was im hiesigen Dialekt mit „Friere“ bezeichnet wurde, eine Krankheit, die dem Sumpffieber und der Malaria glich. Baerenthal kam auf diese Weise zu dem traurigen Ruf ein verpesteter Ort zu sein und man mied es soweit es möglich war. Die Chronik belegt, dass im Jahre 1833 190 Krankheitsfälle bei 862 Einwohnern, davon 29 mit tödlichem Ausgang bekannt waren. Um zu heilen oder um sich vor der Krankheit zu schützen, suchten die Einwohner Zuflucht zu allerhand Heilmitteln bis hin zur Zauberei. Das „Nervenbrünnel“, eine Quelle die in der Nähe des Kirchbergs entspringt, schien die Einwohner vor dieser furchtbaren Plage zu schützen. Andere Talbewohner wandten sonderbare Heilmittel an, wie zum Beispiel die Einnahme einer zuvor in einem Löffel zerdrückten Kreuzspinne. Andere Kranke wiederum wandten sich an alte Frauen, die sich damit brüsteten die Krankheit durch die Anwendung von „Brüche“ (alten Bräuchen, die einer Art Zauberritual von damals ähnelten) begünstigend zu beeinflussen.

Jedoch gilt Jean Guillaume Goldenberg der Verdienst einen wirksamen Kampf gegen diese Krankheit durchgeführt zu haben. Des Ernstes der Krankheit bewusst, die in regelmäßigen Abständen seine Mitbewohner heimsuchte, ließ er viele Weiher, sowie die Sümpfe um Ramstein trocken legen. Danach legte er der Regierung unter Louis Philippe nahe, die Erlaubnis zu erhalten, um zahlreiche Abholzungen durchführen zu dürfen, damit eine große Lichtung längs des Muhlthals entstehen konnte. Diese Art des Abholzens, die in anderen Regionen Frankreichs seit der Herrschaft von Louis XV ebenfalls angewandt wurde, nannte man „tranchées sanitaires“ (lichtende Schneisen).

Auf diese Weise gelang es ihm unser Tal zu lichten und trocken zu legen, damit das Klima, nun weniger feucht, dieses seltsame Fieber, das es heute nicht mehr gibt, zu beenden.

Und da Baerenthal heute stolz darauf ist, ein von vielen Touristen geschätzter Mittelpunkt der Erholungs- und Luftkurorte zu sein, muss es diesem Mann besonders dankbar sein. Durch seine geistigen und menschlichen Begabungen begnügte er sich nicht damit, dass er im Dorf ein neues und blühendes Unternehmen aufbaute, sondern vollbrachte durch seinen Idealismus diese besonders hilfreiche Geste, die das Leiden seiner ihm ans Herz gewachsenen Bevölkerung enorm linderte.

## Danksagung des Vogesen-Clubs

Jean Guillaume Goldenbergs Beispiel sollte nie in Vergessenheit geraten. Trotz der Fortschritte in der modernen Medizin ist die Beibehaltung dieser alten „lichtenden Schneisen“ für das Wohlbefinden der Zinsel-Talbewohner unentbehrlich. Im Alter von 80 Jahren, am 18. Februar 1858, erlosch das Lebenslicht von Jean Guillaume Goldenberg nach einem sehr erfüllten und arbeitsreichen Leben. Nun ruht er unter seinen geliebten Baerenthalern unter einem einfachen Sandstein, aus dem bereits unsere Vorfahren ihre Schlösser, heiligen Stätten und Kathedralen errichteten.

Zur Feier seines 100. Todestages, am 11. Mai 1958, lag dem hiesigen Bezirk des Vogesen-Clubs daran sich seiner zu erinnern. Sein Grab wurde komplett restauriert und ein Pfad, beginnend bei „Betteli“, über Arnsbourg zum Untermuhlthal führend, trägt nunmehr seinen Namen.

Nach seinem Tod ließen sich seine Söhne in Saverne und Monswiller nieder, wo sie das Werk ihres Vaters, die Herstellung von Edelstahlwerkzeugen, weiter führten. Sie wurden ebenfalls berühmt.

Als im letzten Jahrhundert um 1865 durch die Vogesen, zwecks der Schienenlegung für die Bahnstrecke Paris-Straßburg, Schneisen gelegt wurden, lieferten die Gebrüder Goldenberg sämtliche Werkzeuge dafür. Um ihrem Verdienst Rechnung zu tragen, verlieh ihnen Napoleon III 1869 das „croix de la légion d’honneur“ (Kreuz der Ehrenlegion).

Gustave Goldenberg, einer der Söhne, 1805 in Remscheid geboren, wurde später Abgeordneter des Niederelsaß (Bas-Rhin) und Kommandant der Ehrenlegion. Sein Name war unter den 78 Abgeordneten zu finden, die 1870 gegen die Angliederung des Elsaß-Lothringens an Preussen waren. Der letzte Nachkomme der Goldenbergs, Gustave Christmann, starb 1925 und beendete somit die Nachkommenschaft an der Spitze des Goldenbergers Unternehmens.

Jetzt hat das Unternehmen „Usines Goldenberg SA“ (Goldenberg Werke SA) seine gesamte Herstellung nach Monswiller-Zornhoff verlegt und beschäftigt ungefähr 440 Führungskräfte, Angestellte und Arbeiter. Die Herstellung von Handwerkszeugen bestimmt den wichtigsten Bereich. Außerdem fertigt das Werk Verstärkungen für die Sohlen von Sicherheitsschuhen an, Minenbolzen, Stützmaterial für Bergwerke und den Straßenbau an.

Dieses Industrieunternehmen, das nach wie vor nach denselben Qualitätsmerkmalen arbeitet, die seinen guten Ruf ausmachen, sorgt sowohl in Frankreich, als auch weltweit dafür, dass der Name **Goldenberg** bekannt wird.

## Goethe in Baerenthal

Um die literarisch/historische Seite nicht zu vernachlässigen, möchten wir hier nur kurz erwähnen, was Goethe im 10. Buch seiner „Wahrheit und Dichtung“ über die Eisenindustrie im Zinseltal geschrieben hat. Seine Reise führte ihn von Zweibrücken nach Bitche, sodann über Mouterhouse, Baerenthal und Zinswiller nach Niederbronn. Goethe schreibt darüber:

„Den hinabstürzenden Bächen folgten wir nun mehr durch Baerenthal. Die dichten Wälder zu beiden Seiten sind unberührt. Hier faulen übereinander liegende Stämme zu Tausenden und unzählige junge Sprösslinge keimen auf halb vermoderten alten Bäumen.

Hier kam uns durch Gespräche einiger Wegbegleiter der Name de Dietrich wieder zu Ohren, den wir schon öfter in diesen Waldgegenden ehrenvoll hatten aussprechen hören. Die Tätigkeit und Gewandtheit dieses Mannes, sein Reichtum, die Nutzung und Anwendung derselben, alles erschien ausgewogen. Er konnte sich mit Recht des Erworbenen erfreuen, das er vermehrte und das Verdiente genießen, das er sicherte. Je mehr Leute ich kennen lernte, um so mehr freute es mich, diesen Namen, dessen guter Ruf weit reichte, in manchen Gegenden mit Achtung und Liebe ausgesprochen zu hören. Ich erfuhr, dass de Dietrich wesentlich früher als andere sich der Gebirgsschätze, des Eisens, der Kohle und des Holzes mit gutem Erfolg zu nutzen wusste, was ihm einen immer größer werdenden Wohlhaben brachte.“

Hierzu wäre folgendes zu bemerken: es fließt nur ein Bach, nämlich die Zinsel von Mouterhouse talabwärts. Wenn Goethe von „hinabstürzenden Bächen“ spricht, so sind darunter wohl die vielen Hammerkanäle zu verstehen, die man brauchte um die zahlreichen Hämmer zu betreiben. Um den gewaltigen Eindruck besser zu verstehen, den die gesamte damalige Eisenindustrie des ganzen Tales bei dem jungen Goethe hinterlassen hatte, müssen wir uns in die damalige Zeit, also ins Jahr 1770 zurückversetzen und uns vor Augen führen, an wie vielen Hammerwerken Goethes Reise vorbei führte.

Wir beginnen mit der noch bis in die 1840ziger Jahre im Betrieb stehenden Altschmelz, ungefähr 4 km oberhalb von Mouterhouse gelegen. Der Neuhammer, oberhalb der Mouterhouser Kapelle, bestand damals noch nicht. Jedoch befand sich unterhalb der Kapelle im Schindeltal ein Hochofen, das Haus mit dem „doppelten Dach“. Das noch heute bestehende Haus mit dem doppelten Dach ist auf den Grundmauern dieses Hochofens gebaut. Quer über dem Tal, oberhalb des alten Jagdschlusses war ein größerer Weiher gestaut. Auf der anderen Seite stand ein Hammerwerk, dessen Grundmauern heute noch bestehen.

Der jetzige große Weiher bestand damals noch nicht, dort war ein Wiesental. Dagegen war im jetzigen Mouterhouser Werk, bis ungefähr in die Mitte des Werkes hin reichend, ein zweiter Weiher gestaut. Der Grosshammer befand sich links am Fusse des Hirtenberges. Außerdem waren noch zwei weitere Hochöfen in der Nähe des Blechhammers in Betrieb. Die 48 damals bestehenden Frischfeuer standen in der Gegend des späteren Portierhauses am Werkeingang.

Talabwärts kam Goethe nach 1 km zum Kleinhammer, dann nach fast 2 weiteren km zur Neuschmelz mit Hochofen und Hammerwerk. Nach weiteren 2,5 km befand er sich beim Baerenthaler mit Frischöfen und Grosshammer. Von Baerenthal abwärts ritt Goethe noch am Zinswiler Kleinhammer vorbei, um nach 2 weiteren km südlich endlich zum Zinswiler Eisenwerk zu gelangen, das 1767 von Jean de Dietrich erworben worden war. Hier befand sich ein Hochofen und ein Grosshammer. Welch krasser Gegensatz zwischen einst und jetzt!

Wenn der Wanderer heute diese Stätte betritt, wo früher Schlote rauchten und Hämmer pochten, herrscht jetzt angenehme Stille. Was der Zahn der Zeit verschonte, ist der Kriegsfurie, die durch diese Täler so unerbittlich raste, zum Opfer gefallen. Möge diesem lieblichen Tale mit seiner arbeitsamen Bevölkerung ein zweiter Goldenberg beschert werden, der es zu neuer Blüte empor führen kann.